

Hiobs Wandlung : Predigt über die Gottesreden (Hiob 38-42)

Autor(en): **Winzeler, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **94 (2000)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144215>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hiobs Wandlung

Predigt über die Gottesreden (Hiob 38–42)

Hiob war ein reicher Mann in Edom, der einen untadeligen Lebenswandel führte und für die Armen und Sklaven wie ein guter Vater war. Und doch wurde er grundlos ins Verderben gestürzt, einzig weil Gott mit dem *Hinderer* – dem Satan – eine Wette abschloss, dass nichts Hiob vom geraden Weg abbringen könne, auch nicht der Verlust seines Wohlstandes, nicht der Tod seiner Kinder, auch nicht die übelste Beulenplage – «nur sein Leben verschone!» Von diesem Teufelspakt haben Hiob und seine Freunde nicht die mindeste Ahnung, nur wir – die Zuschauerinnen und Zuschauer des Dramas – sind eingeweiht.

Wir haben zuerst die Solidarität der Freunde Hiobs gespürt, die mit Hiob sieben Tage und Nächte im Schweigen verharrten, bis Hiob losbrach, den Tag seiner Geburt verfluchte und Klage gegen Gott erhob. Da konnten die Freunde nicht an sich halten, sondern fingen der Reihe nach an, den Provokateur zu beschuldigen. Es werde doch gewiss ein verborgener Grund vorliegen, niemand sei ohne Sünde, von Gott würde keiner von ungefähr gestraft. Hiob solle also in sich gehen und Busse tun. Da Hiob aber, statt nach der eigenen Schuld zu suchen, Gott beschuldige, werde er noch grösseres Unheil heraufbeschwören, ja Gott lästern. Die Freunde steigerten ihre Anklagen, je mehr Hiob sich empört von diesen Quälgeistern abwandte. Schliesslich, sagten sie, sei Hiob ein Grossgrundbesitzer gewesen und man wisse ja, dass kein Reicher ohne Betrug, ohne grundlose Pfändung der Armen und ohne Gewalttat zu seinem Kapital gekommen sei. Also wirf dein Gold und dein stolzes Gehabe weg und vertraue allein auf Gott, dann wird sich der Allmächtige dir gnädig erweisen!

An solchen Freunden hatte es Hiob ge-

rade noch gefehlt. Er wendet sich jetzt direkt an Gott, seinen Peiniger und Richter und will Antwort haben. Hiob hat nie auf den Mammon vertraut. Wenn irgendeine *Klageschrift* gegen ihn vorläge, ja, dann will er bereuen, wenn die Äcker zu Gott aufschrieen, weil er die Sabbatjahre nicht einhielt, will er verdientermassen gestraft sein. Da er aber wissentlich niemals einen Armen übervorteilte und alle Gebote pünktlich erfüllte, ist er im Recht, und der Allmächtige in seiner Willkür ist im Unrecht. Ach, dass ich doch an Gott einen Anwalt, Rächer und Erlöser hätte, der mir, dem Unschuldigen, zum Sieg verhülfe! Da hilft es nichts, wenn sich noch ein junger flotter Theologe zu Wort meldet, Elihu, der Hiob bekehren will, weil Gottes Weisheit doch grösser sei als der Menschenverstand und weil Gott nie gottlos handle, auch wenn wir seine Wege nicht verstünden. Hiob würdigt diesen Schwätzer keiner Antwort. Nein, es muss schon Gott persönlich auf den Plan treten, um sich zu rehabilitieren und Hiob zu antworten.

Und da stehen wir nun, in den letzten Kapiteln des Dramas, wo Gott aus dem Sturm zu Hiob spricht – und losdonnert: *«Wer wagt es, den (göttlichen) Ratschluss zu verdunkeln mit Worten ohne Erkenntnis? (Steh auf,) umgürte deine Lenden wie ein (rechtsfähiger) Mann! Dann will ich dich befragen, und du sollst mich belehren! Wo warst du, als ich die Erde gründete? Sag an, wenn du darüber Bescheid weisst! ... Willst du etwa mein Recht zerbrechen, mich für schuldig erklären, damit (allein) du recht behältst? Oder (glaubst du), du habest einen Arm wie Gott, und Donnerst mit einer Stimme wie er? (Ja,) schmücke dich nur mit Majestät und Hoheit, kleide dich in Herrlichkeit und Pracht! Lass deine*

Zornausbrüche sich ergiessen und erniedrige das Hochmütige mit deinem Blick! Blick (herab) auf alles Hochmütige, zwinge es und zerstampfe die Gottlosen auf der Stelle! Verscharre sie allesamt im Staub, verbanne ihr Angesicht beim Unrat! Dann wollte auch ich dich preisen, wenn deine Rechte dich befreit hat» (Hiob 38,2–4; 40,3–9).

Hiob ist bestürzt und wir sind in tiefer Verlegenheit. Natürlich kann Gott tun und lassen, was er will. Es ist wunderbar genug für Hiob, dass Gott ihm antwortet, weshalb Hiob in Staub und Asche bereut. Aber selbst die grössten Bibelausleger des Jahrhunderts (wie Karl Barth) konnten nicht erkennen, dass Gott hier wirklich auf Hiob eingeht und die Klage der Leidenden erhört. Gott ist beleidigt, Gott brüstet sich mit Allmacht, mit der Weisheit seiner Schöpfung, mit der Klugheit seines Planes, von den wilden Eseln bis zum Siebengestirn. Da ist nichts willkürlich und alles hat seinen guten Sinn. Zu guter Letzt wartet Gott mit den zwei Ungetümen auf, die er schuf, gegen die der kleine Hiob nun wahrlich nicht ankommen kann. Aber was soll das ihm helfen in seiner grössten Not, was kann es den Elenden helfen, den unschuldig Leidenden in aller Welt, wenn Gott sich so arrogant auf seine unantastbare Erhabenheit hinausredet?

Zuerst hat Hiob nur das Gedonner gehört und sagt: Ich bin zu gering, um zu antworten, ich lass es sein! Auch wir müssen erst noch tiefer in diese Gottesreden hineinhorchen, bis wir den gequälten Ton, ja auch den bitter-ironischen Ton heraushören können. Uns hat ein lateinamerikanischer Armutstheologe – Gustavo Gutiérrez – geholfen, diesen Ton zu hören. Und zu merken, wie unsolidarisch ja auch der reiche Mann Hiob in seinem Elend, in seiner Anklage, in seinem Gotteszorn sich verhält. Hiob ist ein Vertreter jener wohlhabenden Juden, die ins Exil wandern mussten und die sich zu recht fragten: warum? Hiob ist aber noch selber durchdrungen vom alten Moralkodex und dem Vergeltungsdogma, dass es den Guten wohlgehen müsse und nur die Faulen, die Bösen und Gottlosen

das Unglück ereile. Ja, wenn er gefehlt habe, wolle er bestraft sein, dann wolle er das traurige Los der Elenden teilen, aber doch bitte nicht, wenn er, der Unschuldige, sich stets korrekt und noch mehr als korrekt verhalten habe!

Was ist mit deiner Wut, fragt Gott, mit deiner Rachegier? Was würdest Du denn tun, an meiner Stelle, wenn wir die Rollen tauschten: Wolltest du auf einen Schlag alle Gottlosen vernichten, die Bösen ausrotten, die Hochmütigen beugen und die Frevler verscharren? Was würde das helfen, wenn Du allein übrig bliebest? Würde daran die Welt genesen? Welche Ironie, dass Gott den Hiob in den Himmel loben will, wenn es ihm derart gelänge, die Armen zu befreien! In Wirklichkeit würde die Erde sehr menschenleer aussehen, sie würde durch Menschenhand wieder zur Wüste werden, so wie Gott sie vorfand, als er den Wildesel schuf. Und auf diese Vorhaltung weiss Hiob in der Tat keine Antwort; er weiss nicht, wie er die Schöpfung hätte besser machen können oder vor allem nicht, wie er die göttliche Allmacht anders gebrauchen würde, um Gerechtigkeit zu schaffen und die Menschheit zum Besseren zu bekehren. Wir haben das Gefühl, dass Hiob sich ertappt fühlt in seiner Rechthaberei: gegenüber den Millionen Opfern, die von denselben Plagen getroffen wurden, aber eben – wie Hiob vermeint – verdientermassen getroffen wurden. Dieser einsame Patriarch, der jetzt mit allen anderen in Staub und Asche sitzt, muss erst noch lernen, *unbedingt solidarisch* zu sein, ohne zu fragen, ob jemand schuldig oder unschuldig leide und was er wirklich verdient habe. Und das ist etwas Gutes, der erste Schritt zur Befreiung.

Aber Gott setzt noch eins drauf. Denn noch blieb der Allmächtige ja eine Antwort schuldig, was den rechten Gebrauch der Macht angeht. Er lehrt nun Hiob, mit den grossen Bestien umzugehen, die in der gottlosen Welt ihr Unwesen treiben – und da so mächtig wurden, dass sie unverwundbar erscheinen, so dass kein Mensch gegen sie ankommt. Sieh an, den *Behemot*, diesen Dinosaurier, eigentlich ist er ein Mitgeschöpf wie Du, ein Grasfresser wie die

Ochsen, und doch macht er sich zum Beherrscher all seiner *Genossen!* Behemot ist das Bild für die Staatsgewalt, die ihre Macht von Gott bekommen hat, wiewohl sie diese masslos und widerrechtlich gebraucht. Wie könntest Du aber der Bestie einen Strick in die Nase legen und sie zähmen? wird Hiob gefragt. Und was ist dann mit Leviathan, dem gierigen Allesfresser, der im stahlharten Panzer noch jeden Angriff abwehrt? Die Staatsmänner fürchten ihn und weichen zurück, er ist ein verzehrendes Feuer, Eisenwaffen sind für ihn wie morsches Holz, alle Geschosse prallen nutzlos an ihm ab. Nun verrate mir, Hiob, wie *«willst du ihn mit der Angel heranziehen? Ihm ein Binsenseil durch seine Nase ziehen und mit einem Dorn seine Kinnlade durchbohren? Wird er dich anflehen oder dir schmeicheln? Wird er mit dir einen Bundesvertrag abschliessen, dass du ihn zum Gehilfen nimmst auf Weltzeit? Vermagst du so mit ihm zu spielen wie mit einem Vogel, dass du ihn für deine Mädchen – wie ein Spielzeug – anbindest»* (40, 25–29)?

Ist Hiob nun endgültig zu Boden gestreckt? Hiob hat gehört und scheint verstanden zu haben: Leviathan ist das Bild für die Wirtschaftsmächte, für den entfesselten Markt und das ungestüme Kapital, das ja sehr wohl ein nützlicher Gehilfe sein könnte zum Wohl aller Menschen, den gar auch die Mädchen am Gängelband führen. Aber als Mammon ist das Biest unbeherrschbar, ohne verbrieft Menschenrechte, ohne Sozialcharta, ohne einen besiegelten Bundes- und Gesellschaftsvertrag tritt es über alle Dämme und Ufer. Und ohne Gott – als Hiobs Bundesgenossen – wäre die Menschheit ihm gnadenlos ausgeliefert, ohnmächtig und verloren.

Erst mit dieser politischen Anweisung – mit dieser Theopolitik – enden die Reden Gottes. Hiob bekennt, dass er ohne Sinn und Verstand von Dingen redete, die zu wunderbar für ihn waren und die er so nicht wusste. «Nun habe ich erkannt, dass du alles zu Wege bringen kannst und kein Projekt dir zu verwegem, zu steil ist!» Es geht nicht mehr um die ferne, absolute Allmacht

Gottes, sondern um den gemeinsamen Weg und das Ziel. Weil Gott ihm von Angesicht entgegentritt und mit ihm rechtet, geht eine Wandlung in Hiob vor, und *es gereute ihn* sein eitles Geschwätz. Und da geschieht das Unfassliche, dass auch in Gott eine Wandlung vorgeht und er Hiob *annimmt* und ins Recht setzt, vor all seinen Verächtern, vor all den verleumderischen Freunden. Denn diese haben nicht recht von Gott geredet, sie logen, als sie Gott wie einen allweisen und unfehlbaren Himmelsdespoten in Schutz nahmen, der erhaben über allen Wolken thront. Nein, Gott ist verwundbar, er spricht aus dem Sturm, er kämpft um seine Schöpfung, er leidet mit seinen Geschöpfen. Gott gibt jetzt zu, dass er durch eigenes Verschulden Hiob grosses Leid und Unrecht antat; er braucht diesen Partner, er macht sich mit seinem Widersacher solidarisch, genau so wie Hiob jetzt diesen Widerpart, Freund und Bündnispartner braucht. Die einzige Auflage für Hiob besteht darin, dass er selber Fürbitte und Abbitte leistet für seine irrenden Freunde, dass er also auch da seine unbedingte Solidarität beweist.

Ganz am Ende hören wir, dass Hiob, als er wieder ein wohlhabender Vater vieler Kinder war, auch seinen Töchtern ein *eigenes Erbteil*, ein Stück Ackerland zum Eigentum gab (mitten unter ihren Brüdern), also abliess von den patriarchalen Vorstellungen, die ihn früher behinderten. Der Satan, der Hinderer, ist abgetreten. Die ganze vermaledeite Rechthaberei ist verschwunden. Hiobs Wandlung – das ist wirklich gute Nachricht für uns heute.

